Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 1

Artikel: Inkubus
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069270

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inkubus

Angst — ein elementares Gefühl, mit uns geboren und stets ausbruchbereit, eine vage, an keinen unsrer Sinne und nicht an die Vernunft gerichtete und doch dicht neben unserm Bewußtsein geisternde Drohung, bereit, uns ins Bockshorn zu jagen — eine böse Erwartung aus dem Dunkel des gestaltlosen Chaos. Pascal — «Le silence éternel de ces espaces infinis m'effraie» — suchte die Angst mit der Macht des christlichen Glaubens, E. A. Poe mit der Schärfe der Ratiocination zu bannen — gewöhnlich lärmen wir, streiten, fluchen oder sind sonst geschäftig, um Angst zu beschwören; der Maler malt.

Natürlich wäre es kurios, zu behaupten, der Maler male aus Angst. Sein Tun entspringt, wie alles Tun, dem Leben und Weben der menschlichen Gesellschaft, Malen ist seine Aufgabe, und persönlich hat er nähere Ziele. Aber indem er malt, schafft er an der sichtbaren Welt der Formen, unserer Welt, die diesseits des Chaos steht. Wir gehen mit seinen Bildern nicht deshalb so sorgfältig um, weil wir sein Können bewundern, sondern weil sie uns als ein wertvolles Stück unserer notwendigen und mit Opfern erbauten Welt erscheinen, einer Welt, die uns als ständig von den Fluten des Unendlichen umspült und benagt erscheint, bereit, in Gestaltlosigkeit zurückzusinken wie Ströme ins Meer und Wolken in den Äther entschwinden, wie Wesen in Verwesung vergeht.

Religion, Sitten und Gebräuche, Gesetze, die Sprache, unser Denken — notwendige Formen unsres Lebens, Bausteine zu unsrer Welt; und unter ihnen die Kunst: menschliches Fühlen sichtbar gemacht, der Welt unsrer Sinne eine Feste, individuell vertrautem Leben gegen verhüllte Fremdheit eine königliche Burg in der Gemeinschaft.

Selbstverständlich suchen die Maler auch die Angst selbst, den Inkubus unmittelbar ins Bild zu bannen — Bosch, Brueghel, Blake; Dürer mit den apokalyptischen Reitern, Henry Fuseli und Hodler mit der Darstellung des nächtlichen Alpdrucks; und Expressionismus und Surrealismus könnten wir von diesem Gesichtspunkt aus (anders als abstrakte Kunst und neue Sachlichkeit) beinahe gesamthaft als Inkubismus bezeichnen.

Angst bricht in der Welt auch als Kriegserwartung aus — visionär vom Zöllner Rousseau, in überwältigender Majestät von Böcklin und in suggestiven Variationen von dem kürzlich verstorbenen Heinrich Altherr dargestellt. Die irrationale Bangnis gespenstisch drohender Kriegsfurie an das Licht des sinnlichen Tages herausholen, Gestaltloses Gegenstand, das heißt anschaulich mit konkretem und individuellem Leben erfüllte Gestalt werden lassen, die wir irgendwie als richtig (richtig wie die übereinstimmenden Totale in der Bilanz der Buchhaltung) empfinden können, indem die Angst aus uns heraus in das ihr kongruente Bild eingeht — Magie der Kunst.

Gegen fremde Natur, geheimnisvoll bewegtes Dunkel und gähnenden Abgrund voller Geister und Schrecken baut der Geist des Menschen sich nach dem seinen eigenen Sinnen entsprechenden Bild eine feste, bewohnbare Welt; er erfüllt den ihm von den Strahlen der Gestirne geöffneten Raum mit Gestalten nach seiner eigenen innern und äußern Gestalt, um in der Lust seines Lebens sich gegen den geängstigten Drang des Daseins eine Heimat zu schaffen: «Trinkt, o Augen, was die Wimper hält —».

Gubert Griot.